

Begründung der Jury

JÜRGEN GOLDSTEIN, vorgetragen von VOLKER HAGEDORN

Die Alpen haben sich gleich zweifach erhoben. Zum einen, als vor 135 Millionen Jahren, an der Wende von der Jura- zur Kreidezeit, sich die Gesteinsmassen aufgrund des Drucks der Plattentektonik zu Gebirgsketten aufzufalten begannen und vor etwa zweieinhalb Millionen Jahren die heutige Gestalt annahmen. Als somit erdgeschichtlich recht junges Faltengebirge, wie uns die Geologen aufklären, stellen die Alpen das formenreichste Gebirge Europas dar. Zum anderen hat sich aber auch eine Literatur über die Alpen zu einem Textgebirge erhoben,



seit Hannibal sie im Jahre 218 vor Christus überquert hat und Anlass für staunende Berichte bot. Eine ganze Heerschar von Autoren und Autorinnen – von Francesco Petrarca und Giambattista Vico über Albrecht von Haller und Jean-Jacques Rousseau bis zu Friedrich Schiller und Mary Shelley, um nur einige zu nennen – haben diese Alpen aus Texten aufgeworfen. Der Formenreichtum dieser Literaturen, der vom Gedicht über den Briefroman bis zur Schauergeschichte des *Frankenstein* reicht, ist ein Abbild der modernen Kulturgeschichte.

Wer in den Alpen unterwegs sein will, ist auf Wanderkarten, Schutzhütten, Sicherungen durch Seile und Einweisungen durch Bergführer angewiesen. Ohne Anstrengung geht es nicht, wenn man mehr sehen und erleben will, als die Seilbahnen einem ohne eigene Kraftaufwendung ermöglichen. Für das Gebirge der alpinen Literatur ist es kaum anders: Übersicht tut not, Einführungen sind oft unerlässlich, man ist gut beraten, einem Werkführer zu folgen, der einem die Textlandschaft kartographiert und einen Weg durch die Fülle der Quellen anbietet. Um es gleich zu sagen: Wer sich als Wegweiser durch das zerklüftete Textgebirge ausweisen will, hat sich viel vorgenommen. Es gilt, Kultur- und

Denkgeschichte, Literatur- und Politikgeschichte gleichermaßen im Blick zu behalten und die Leserschaft durch mehrere Jahrhunderte sicher zu führen. Patrick Stoffel ist dies auf glänzende Weise gelungen.

Schon der Titel seines Buches zeugt von Souveränität: Wer traut sich schon, seine erste Monographie schlicht *Die Alpen* zu nennen. Der Untertitel macht jeden Autor und jede Autorin, die sich diesem Themengebirge nahe fühlt, neidisch: *Wo die Natur zur Vernunft kam*. Auf so eine schöne Formulierung muss man erst einmal kommen. Es erweist sich als ein Glücksgriff des Buches, dass Stoffel sich von Beginn an nicht auf eine Literaturgeschichte beschränkt hat. Sein Buch bietet mehr und anderes und spinnt den Gedankenfaden weit über den Radius eines Spezialinteresses für alpine Themen hinaus. Wer erwartet schon in einem Buch über die Alpen ein Kapitel über die alpine Ordnung für Europa im Zuge der Französischen Revolution?

Seit die Alpen nicht mehr als ein Resultat der biblischen Sintflut und somit als Folge menschlicher Sündigkeit angesehen wurden, boten sie sich für weltliche Selbstbestimmungen des Menschen im Angesicht der Natur an. Was vormals Zeugnis der sündigen Verdorbenheit gewesen war, erwies sich nun als Refugium einer Reinheit und Unberührtheit, die der Erziehung des Menschengeschlechts zugutekommen mochte. Die alpine Natur war zur Vernunft gekommen und war Bestandteil jener Aufklärung, um der es insbesondere dem 18. Jahrhundert ging. Doch als so ambivalent sich die Geschichte der Aufklärung erweisen sollte, so zweideutig ist auch die Indienstnahme der Alpenlandschaft für menschliche und gesellschaftliche Selbstvergewisserungen. Mit der Entstehung der modernen Nationalstaaten wurden die Alpen Sinnbild nationaler Identitäten. Die Nazis machten in den Alpen den Sitz der deutschen Seele aus; Arnold Zweig hatte 1939 dagegen noch die Hoffnung in die Alpen gesetzt, ihnen könne ein gesitteter Mensch jenseits des Rassenwahns entsteigen. Von dieser wechselvollen, spannenden, aktuellen Aneignungsgeschichte erzählt Stoffels Buch. Es bietet ein Panorama der modernen europäischen Historie als ein Stück Berggeschichte.

Zum Schlüsselkapitel in mehrfacher Hinsicht wird dabei eine Schlüsselszene, nämlich die Begegnung des Dr. Frankenstein mit der von ihm erschaffenen Kreatur in den Alpen, ebendort, wo Mary Shelley 1816 ihren Roman ersann. „Zur Zeit der Niederschrift“, so Stoffel, „sind die Alpen nun offensichtlich doppelt codiert“, als „Region des Schreckens bzw. des Erhabenen.“ Vor der „überirdischen Szene der weiß verschneiten Alpenlandschaft“ wird monströs deutlich, was dem Wissenschaftler aus der Kontrolle geraten ist. Wie der Autor in ruhiger, klarer Sprache den geschichtlichen Echoraum erschließt – in weiten Bögen, die mitunter an W. G. Sebald denken lassen –, das wirft beiläufig immer auch, wie er schreibt, „ein Licht auf die am Horizont sich abzeichnende Zukunft.“

Sicher, ohne gewisse Anstrengungen für den Leser und die Leserin geht es nicht. Stoffel vermeidet Vereinfachungen, wo sie nicht möglich sind. Sein Buch ist so komplex wie die

Thematik, der es gewidmet ist. Aber wie beim Bergsteigen jeder Anstieg mit einer grandiosen Aussicht belohnt wird, wird bei ihm jede Gedankenanstrengung mit überraschenden, faszinierenden und zum Weiterdenken verleitenden Einsichten beglichen. Was kann man Lobenderes über ein Buch sagen, als dass man es nicht ohne Bereicherung aus der Hand gelegt hat? Es ist dabei ein eigenes Verdienst, dem maßlosen Gebirgsmassiv der Alpenliteratur ein geradezu schlankes und übersichtliches Buch abgerungen zu haben, das so schön ist wie das für den Umschlag herangezogene Gemälde, dessen Urheber – Peter Stoffel, der Bruder des Autors – hiermit zumindest erwähnt sei. Patrick Stoffels Buch verdient den Gleim-Preis, der ja ausdrücklich ein Literaturpreis ist, als Ermunterung für den Autor, seinen Weg in der Weise fortzusetzen, wie er seine Wege durch die Alpen anlegt: keine asphaltierten Pisten, sondern kundig markierte Pfade, spannkraftige Sätze, in denen eine Fülle an Gedanken und Ausblicken fokussiert ist und die Leser vor Lawinen bewahrt.

Schon der Umstand, dass Stoffels Buch in einer Reihe erschienen ist, die von der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts herausgegeben wird, markiert eben jene Zeit als einen Schwerpunkt des gebotenen Alpenliteraturpanoramas, einer Zeit, der auch Gleim angehörte. Dieses Buch, einer breiten Leserschaft wärmstens empfohlen, stellt einen gewichtigen und literarisch gelungenen Versuch dar, die Kontur unserer Kulturgeschichte anhand eines speziellen Themas allgemein darzustellen. Daher hat es den Gleim-Literaturpreis 2019 verdient, und wir beglückwünschen Patrick Stoffel zu diesem Preis und uns zu diesem schönen Buch, das Zeugnis ablegt von jener Einsicht, mit der Patrick Stoffel es beschließt: „Von den Alpen geht noch immer eine große Faszinationskraft aus.“

Verleihung des Gleim-Literaturpreises 2019 durch den Oberbürgermeister der Stadt Halberstadt

ANDREAS HENKE

Sehr verehrte Mitglieder und Gäste des Freundeskreises des Halberstädter Gleimhauses,
sehr geehrte Juroren,
sehr geehrter Herr Dr. Patrick Stoffel,

die Alpen – das mächtigste Hochgebirge im Herzen Europas, Resultat gewaltiger geologischer Kollisionen, die bereits vor 160 Millionen Jahren im Jura und in der Kreidezeit ihren Ursprung hatten. Mächtige Bergmassive und Gipfel, nicht wenige ragen über vier-tausend Meter in die Höhe. Wer Wert auf Exklusivität legt, trägt den Namen des höch-



sten Gipfels als Schreibgerät bei sich. Noch immer stehen sie, symbolisch für einsame Bergwelten, schneebedeckte Hänge, Gletscher, Almen und Bergwiesen, als Synonym für Idylle. Wer sie noch nicht gesehen und erlebt hat, verbindet sie mit Einsamkeit, Stille und unberührter Natur. Doch der aus Hochglanzprospekt und schönen Postkarten gewonnene Eindruck täuscht. Die beschaulich anmutenden Alpen sind seit Jahrtausenden von Menschenhand kultiviert, bearbeitet und geprägt. Bereits in der Eiszeit waren Menschen als Jäger in den Alpen unterwegs, um sich ihr Überleben zu sichern. 15 vor Christus ziehen römische Heere zu ihren Schlachten über die Gebirgsmassive, bauen Straßen und Wege, aus ihren Militärlagern werden erste Städte. Die noch heute zu entdeckenden Siegestssäulen, wie von Patrick Stoffel beschrieben, sind stumme mythologisch überhöhte Zeitzeugen.

Vor Jahrtausenden und Jahrhunderten noch von Bergschuhen bestiegen, werden sie heute von riesigen Blechlawinen überrollt und durchquert auf Transitrouten für Autos und Eisenbahnen, sind auf zweihunderttausend Quadratkilometern Lebensraum für 13 Millionen Menschen. Millionen von Touristen erobern jährlich Täler und Höhen der Alpen. Luxus-hotels sind die modernen Siegessäulen der Investoren. Markierten sie früher die Grenzen des Römischen Reiches, demonstrieren sie die machtvolle unbeugsame Besitznahme des Menschen der neuesten Zeit. Wasserkraft, Elektrifizierung, Verkehrswege, Siedlungs- und Städtebau und - wo der Berg ist, darf der Bergbau nicht fehlen - nehmen der Natur ihre einstige Unberührtheit. Der Industrialisierung in den Städten, dem in Beton und Stahl gegossenen boomenden Fortschritt einerseits folgen Entvölkerung der Bergdörfer, Verödung und Versteppung von Tälern und Berghängen andererseits - sprichwörtlich ein Wandern am Abgrund. So erscheint nichts dem Menschen auf Dauer als unbezwingbar. Wessen Siegessäulen am Ende von Bezwingbarkeit künden, lässt sich erahnen. Zu oft ist der Mensch getrieben vom Drang zu obsiegen.

Was im Namen der Vernunft bis heute geschieht, gereicht oftmals zu Verderben und Untergang. Die Alpen sind ein kulturgeschichtlicher Schauplatz von Transformationen mit Folgen für Mensch und Natur, Ausgang für Geschichte und Geschichten, Herleitung und Begründung für Gewesenes und Neues. Ob vernunftgetragen oder auch nicht, wird wie immer die Zeit uns lehren.

Patrick Stoffels *Die Alpen* ist wahrlich keine Bettlektüre, dafür ein Lesestoff mit überaus hohen Ansprüchen, ist nicht nur eine kulturhistorische Betrachtung des alpinen Lebensraumes, sein Mit-ihm-umgehen, seine Betrachtung und Bewertung in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts.

Er ist bestens geeignet, daran auch einen wohl überfälligen gesellschaftlichen Diskurs vom Umgehen des Menschen mit der Natur festzumachen. Ein wertvoller literarischer Impuls für neue Aufklärung ist hiermit gesetzt.

Es ist uns eine große Freude, Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Stoffel, namens des Förderkreises des Gleimhauses und der Stadt Halberstadt den Gleim-Literaturpreis 2019 für *Die Alpen* zu überreichen.



Preisübergabe an Patrick Stoffel durch den Oberbürgermeister der Stadt Halberstadt Andreas Henke (v.l.n.r.).

Herzlichen Glückwunsch!

Dank des Preisträgers

PATRICK STOFFEL



Ganz herzlichen Dank. Es ist mir wirklich eine große Freude, heute Abend hier zu sein. Bis eben wusste ich ja noch gar nicht, warum genau eigentlich ich für mein Buch mit dem Gleim-Literaturpreis ausgezeichnet werde. Nun, da ich die Gründe gehört habe, bin ich mir nicht sicher, ob ich die Reichweite meiner eigenen Überlegungen überhaupt richtig einzuschätzen wusste. Wahrscheinlich bestätigt sich, dass – wie man sagt – die Leserinnen und Leser eines Buches in mancher Hinsicht klüger sind als sein Autor. Dass es die elegante Sprache ist sowie der Lektüreeindruck, dass der Argumentationsgang so leicht und verständlich wie möglich, aber so komplex wie nötig gehalten sei, die die Jury bewogen haben, gerade dieses Buch auszuzeichnen, freut mich besonders.

Während ich an diesem Buch arbeitete – in einem zugegebenermaßen rein akademischen Rahmen – war der dringlichste Einwand, den ich zu hören bekam, derjenige, ich würde zu feuilletonistisch schreiben. Daran erinnere ich heute nicht, um zu sagen, Ha!, ich habe es immer schon gewusst und besser gewusst – sondern um daran zu erinnern – insbesondere

mich selbst –, dass selten mal etwas einfach nur gut ist oder schlecht, sondern dass unterschiedliche Maßstäbe existieren, nach denen wir die Qualität von Dingen beurteilen. Und dass wir unseren eigenen Maßstab und die Kriterien, nach denen wir vorgehen und urteilen, nicht leichtfertig aufgeben, im Wissen darum, dass gleichzeitig andere mit nicht weniger Berechtigung existieren.

Ein anderer Punkt, der mir wichtig ist, ist folgender: Als ich die Arbeit zu diesem Buch aufnahm, war ich mir zwar sicher, es sei eine lohnende Arbeit, die Kulturgeschichte der Alpen noch einmal aufzuarbeiten, aber wohin genau diese Arbeit führen sollte, war mir nicht klar. Nun ist es heute in der Wissenschaft – und nicht allein dort –, nicht mehr gang und gäbe, Arbeiten zu fördern und zu unterstützen, die nicht schon von Anfang an vorgeben, genau zu wissen, was dereinst das Ergebnis sein wird. Aus diesem Grund war ich vielfach auf Personen und Institutionen angewiesen, die mir einen Vertrauensvorschuss gewährten. Auch Ihnen gilt hier mein größter Dank. Und da ich heute Abend nun glaube sagen zu können, dass meine Arbeit trotz ungewissem Ziel offenbar ein nicht allzu schlimmes Ende genommen hat, möchte ich dafür plädieren, öfters mal mehr Mut aufzubringen, den offenen Ausgang eines Unterfangens auszuhalten, und sich nicht bereits von der Angst, dergestalt könne es ja zu einem Scheitern kommen, den Raum dessen, was überhaupt möglich ist, beschneiden zu lassen.

Zuletzt Ihnen allen, die Sie heute Abend hier sind, meinen ganz herzlichen Dank. Es ist mir wirklich eine große Freude und eine große Ehre.

Der Weg ins Freie Laudatio zu dem Buch von Patrick Stoffel: Die Alpen. Wo die Natur zur Vernunft kam

MAXI OBEXER

Erster Einstieg

Ja! Und noch einmal Ja! sagte ich erfreut, als Frau Pott am Telefon über das Buch sprach, und musste ganz spontan an die acht Mountain-Museen in Südtirol denken. Darin: Alte Socken, abgetragene Bergschuhe, verwitterte Zelte, Steigeisen und neben ein paar Ölbildern Zitate von Wolfgang von Goethe, Friedrich Nietzsche und Reinhold Messner.

Verherrlichen, Besteigen, Bezwingen, Erobern. Welch vertane Chance. Es gäbe doch so viel abzutragen an Mythen und

Märchen und Legenden über die Alpen. Berge voller Phantasien über die Berge, nicht selten von den Schreibtischen aus entworfen. Acht Museen würden zwar nicht reichen, aber es wäre ein Anfang!

Abtragen. Aufdecken. Abdecken. Warum? Um sie zu befreien, um sie freizusetzen von manchen Vermessungen, Verstiegheiten und Überspanntheiten. Von den Zweikämpfen, als gehe es um einen Kampf, um Sieg und Unterwerfung.

Warum ist fast jeder Bergfilm noch immer ein kleiner Leni Riefenstahl Film? Trifft sich hier die Übermensch-Phantasie mit einer Konsum- und Massenindustrie, die nicht zum ersten Mal das Fortbestehen romantischer Ideen ermöglicht hat? Dies eher herrschsüchtige Narrativ vom Überwinden und Bezwingen, mit Menschen, die aus einem Amalgam aus Gestein und Charakter verfasst sind, ist ja lange nicht das einzige Narrativ, doch es scheint sich durchgesetzt zu haben, survival of the fittest? Zu nennen wären stattdessen die blassen



Prinzen, wie sie in den Dolomitensagen vorkommen, liebend und zerrissen aus Fernweh und Heimweh. Die Reiche der Murmeltiere, die Weisheiten der Zwerge, die Referenz zum Kosmischen, weniger sakral oder überhöht, die reichhaltige und mäandernde Erzählstruktur, die es mit den griechischen Mythen gut aufnehmen können. Ein Wimmelbild – gegenüber der individualistischen Ikonographie moderner Zweikämpfe. Wo der Berg angeblich ruft. Und ich hör mich rufen: Nein. Der Berg ruft nicht. Es ist wenn, dann nur ein Echo.

Zweiter Einstieg.

Am Gipfel genieße ich den grenzenlosen Weitblick und teile ihn mit anderen, die neben mir in die Sonne blinzeln. Es sind Augenblicke der Entgrenzung. Emotional und optisch: Ein Meer von Bergkämmen kreuzt sich mannigfach: Nationale Grenzen? Hier oben zeigt sich das Absurde an einer solchen Setzung. Wir staunen über die intensiven Farben der einzelnen, so zarten Pflanzen, die sich in den kargen und windigen Höhen halten können. Wir sind uns einig: Es sind fragile, verwundbare Lebensräume, die in hohem Grade von Verflechtungen abhängig sind. Was hier überlebt, hat mit allen anderen Spezies zusammengewirkt, Gesteinsarten, Pflanzen, Tiere, Menschen. Zonen hochgradiger Symbiosen, in der alles ineinanderwirkt, andernfalls könnte es gar nicht bestehen. Wir sprechen viele Sprachen, damit meine ich die, mit denen ich gerade den Gipfel teile, und die, mit denen ich meine Herkunft teile, die Region Trentino Alto Adige – Südtirol, eine mehrsprachige Region, ein Grenzland, ein Transitland. Vor genau hundert Jahren wurde es von Italien annektiert, während der Monarchie war es bei Österreich, eine Zeitlang schien es, als würde es der Schweiz „zufallen“.

Ein frischer Luftzug, es wird mit einem Schlag kühler, zieht sich da was zusammen? Dann, wie aus heiterem Himmel, die giftige Beschwerde einer Touristin, dass es inzwischen einfach zu viele italienische Ausländer hier gäbe. Ich sage: Es sind keine Ausländer. „Hä?!“ Und dann: „Wie steht’s denn eigentlich um den Unabhängigkeitskampf der Südtiroler?“ „Es gibt keinen.“

„Natürlich müssen die irgendwann wieder zurück.“ „Wohin zurück?“ „Ins Deutsche Reich?“ Gespräche dieser Art sind nicht selten und doch jedes Mal verstörend. Trotz einer Landschaft, die doch das Gegenteil verkörpert, treffe ich häufig auf das völkische, nationalistische, fremdenfeindliche Denken.

Das Verstörende ist, wer so denkt, sieht es von den Bergen selbst bestätigt. Hier sehen manche das Reine, Echte, Authentische, Urwüchsige, das Volkstümliche und das Völkische im Zusammenschluss mit einer nationalen Identität bestätigt. Im Umkehrschluss ist der politische und gesellschaftliche Wandel zu leugnen oder zu ignorieren. Vermischungen, Symbiosen, Wechselwirkungen und gar Fremdeinwirkungen komplett zu verwerfen.

Was haben die Berge damit zu tun? Möchte ich rufen!

Lasst sie in Ruhe oder wenn nicht in Ruhe, lasst sie sein! Lasst sie einfach sein! Dasein.

Aber so einfach ist es nicht. So einfach oder: „natürlich“. Genau das Natürliche ist ja Teil des Problems, Teil der Ideologie.

Es ist wichtig, zu fragen, warum das so ist und woher es kommt, schon allein, um das vermeintlich Selbstverständliche daran bloßzulegen. Es hat sich nicht von alleine ergeben, ist nicht naheliegend, nicht natürlich und nicht selbstverständlich, dass die Alpen rechtskonservativ sind, sie sind es nämlich nicht. Sie sind auch nicht katholisch, wie das die auf den Gipfeln hineinbetonierte Kreuze vermuten lassen. Und nicht der Ursprung nationaler oder völkischer Identität. Sie rufen auch nicht. Sie sind unbeteiligte Akteure und selbst ausgeliefert, der Witterung und unseren Ansprüchen, den politischen, ideologischen, religiösen, territorialen, wirtschaftlichen und narzisstischen.

Das Buch von Patrick Stoffel liefert die Geschichte dazu. Eine Geschichte, die vielleicht auch ganz anders hätte ausgehen können. Es handelt von mindestens zwei großen, in gegensätzliche Richtungen laufenden Bewegungen, die zusammen einen noch immer währenden Kulturkampf ausmachen.

Die Kriege, die hier oben stattgefunden haben, die sinnlosesten, wo um jeden Meter grausamst gekämpft wurde, in Höhen, wo kein Mensch überleben kann, wo man sich gegenseitig die Wege und Pfade wegbombardiert hat, zusammen mit den Maultieren und den Eseln, Wege, die zu blutstropfenden Grenzen wurden, obwohl sie ursprünglich geschaffen waren, um sich zu treffen, und das nicht, um sich einen Zentimeter Geröll abzuräumen und dafür zu töten, sondern, um sich in einer Welt mannigfaltig zu verbinden, diese Kriege sind untrennbar verbunden mit den Inhalten dieses Kulturkampfes.

Da gibt es Autoren wie Arnold Zweig, der auf der anderen Seite dieses Kampfes versucht, die Scheidungskräfte Nation, Blut und Rasse zu überwinden und den Lauf der Geschichte, der in den Weltkrieg mündete, aufzuhalten, indem er das Gemeinsame der Bergbewohner hervorhob und die Hoffnung in den „homo alpinus“ setzte. Dieser ist gewöhnt an Entbehrungen und an den Kampf mit schweren Lebensbedingungen, wilden Wettern, kargen Böden. Diese „Söhne der Alpen“ würden nie die Gewehrläufe gegeneinander richten. Sie haben es, wie wir wissen, getan.

Dem Separieren, Spalten, Trennen haben viele das Gemeinsame, Verbindende, das sich gegenseitig Bedingende dageengehalten. Patrick Stoffel beschreibt sie alle, unter ihnen Elias Canetti, der in den Alpen uneingeschränkt waltende soziobiotopische Bindekräfte ausmacht, und damit das unerschütterlichste „Massensymbol“ aller Nationen. Hier findet Canetti ein neues Europäisches Gebirge, bevölkert von den neuen modernen Menschen, den Europäern. Eine große Anzahl von Wissenschaftlern verwandeln die Alpen zu einer von Vernunft geprägten Wohn- und Erziehungsstätte. Ein ausführliches Kapitel widmet Patrick Stoffel dem Schweizer Wissenschaftler Scheuchzer und dessen neuem Menschenbild, dem „homo alpinus“, dem sich etliche andere angeschlossen haben. Obwohl die „Bodenwesenhaftigkeit“ angenommen wird und die Menschen als „erdbodengebundene Wesen“, die von Wetter, Klima und von der Landschaft seelisch nicht unberührt blieben, ist es ein entschieden nicht rassisches Konzept eines neuen Menschenbildes, dem eine neue Stellung in der Natur eingeschrieben ist.

Es waren viele und wir sind auch heute viele: Heerscharen an Künstlern, Wissenschaftlern, Autoren verteidigten den weiten Horizont gegen das Engmaschige des Völkischen, den fortwährenden Wandel gegen die Ideologie des Wesenhaften, die Wechselwirkung gegen das Konzept des Reinen, die klimatisch bedingte und nötige Diversität gegen den monokausalen Ursprungsglauben, das Vielgestaltige gegen den homogenen Volkskörper. Dank dieses Buches wissen wir, dass wir nicht einzelne Rufer in der Wüste sind.

Der Autor dreht jeden Stein um, analysiert das darunter liegende Material, macht es erkennbar. Schicht für Schicht beschreibt er die jeweiligen Anreicherungen an den Gegensatzpaaren. Die Dichotomien angesichts der Alpen sind mannigfaltig. Was den einen die Begrenzung in Nationen, ist den anderen das europäische Gebirge, was den einen Trennung, ist den anderen Verbindung. Um nur zwei zu nennen.

Patrick Stoffel bemerkt richtig, wenn er im Resümee schreibt: „Die Geschichte der Entdeckung der Alpen schrieb und schreibt sich noch heute von der Funktion her, die den Alpen im zeitgenössischen Diskurs zugewiesen wird.“ Und weiter: „Immer jedoch geht es ums Ganze. Um das fundamentale Verhältnis des Menschen zur Natur und damit um das Verhältnis von Natur und Kultur.“

Was die acht Museen nicht bereitstellen, ermöglicht dieses Buch: Es ist eine enorm umfangreich recherchierte ideengeschichtliche Sammlung und Analyse der menschlichen Vorstellungen, Utopien und Spekulationen, in denen die Alpen der Austragungsort sind und ihre Bewohner die Figuren. Der Autor deckt auf und bringt in Erscheinung, was unsere Wahrnehmung von den Alpen bis heute noch teilweise untergründig und unbewusst prägt. Das Buch liefert ungeahnte Überraschungen und erzählt doch auch eine tragische Geschichte von vertanen Chancen, seltsamen Fährten, verführerischen Abkürzungen und Umkehrungen. Und ja, es ermöglicht auf diese Weise einen neuen Anfang.

Die Möglichkeit zur Erkenntnis zurückzukehren. Den Weg zur Freiheit, der, und das war ja auch das große Versprechen der Aufklärer, über die Erkenntnis geht.

Dritter Einstieg

Wer hätte gedacht – oder ist es verschüttgegangen? – dass die großen erkenntnistheoretischen Zäsuren in den Alpen angesiedelt wurden? Dass die Alpen die Sintflut darstellen, ebenso wie den göttlichen Neubeginn? Und dass die, ja die! Emanzipation von der göttlichen Vorsehung auch in den Bergen ausgemacht wurde?

Dass diesen doch an den Rändern, jedenfalls nicht an den Metropolen und weit entfernt von den Diskurszentren angesiedelten steinernen Kolossen eine so fundamentale kulturelle Bedeutung zukommt?

Und dass deren Bewohner, diese edlen Wilden, die Auserwählten sein sollen? Die für Gott einzig Würdigen, mit denen er es nach der verkorksten Vorsehung noch einmal versuchen wollte? Und dass diese schweigenden Wesen außerdem noch die moralische Integrität für ein neues Menschenbild in der Aufklärung bereitstellen sollten?

Warum die Alpen, die Berge?

- Sie ragen in die Höhe, ganz gegen die Schwerkraft; den einen hin zum Göttlichen, den anderen zur Kühnheit menschlicher Einbildungskraft.
- Sie sind nicht leicht zugänglich, ein großer Teil der Gebirgswelt bleibt den Menschen unzugänglich.
- Sie fordern heraus. Die Anstrengungen des Aufstiegs, auch manche Grenzerfahrungen, werfen uns auf uns selbst zurück und geben doch das Gefühl, mit der Welt in eine tiefere Verbindung zu treten.
- Ihre Größe lässt uns die eigene Winzigkeit erkennen, zugleich ein Gefühl der Erhabenheit.
- In den Bergen kommen wir in Berührung mit den Anfängen dieser Welt, zumindest lässt der Anblick auf die steinernen Riesen vermuten, dass wir hier einen Blick auf den Beginn dieser Erde erhalten.

Diese stille, abgelegene und zum Teil noch immer schwer zugängliche Welt der Alpen bot den Grund und war Grund genug, ein utopisches Experimentierfeld anzulegen und die Bewohner als die neuen Menschen.

Es ist das Ruinenfeld einer zusammengeworfenen sakralen Ordnung, ebenso wie das solide Fundament des Neubeginns; die Zeugnisse der Sintflut, des verlorenen Paradieses, und der Anfang einer neuen Ordnung mit einem neuen Menschen, einem mündigen, der fortan seine Geschichte selbst schreibt.

Diese Ablösung von der theologischen christlichen Weltansicht vollzog sich mit großen gedanklichen Leistungen: eine Entgrenzung, an die die Aufklärer ein großes Versprechen knüpften: es sollte der Weg in die Erkenntnis über sich und über die Welt sein. Der Weg in die Freiheit. Der Autor gibt hier eine großartige Beschreibung von dem Versprechen, das mit der Aufklärung verbunden war, der Freiheit der Erkenntnis.

Doch was geschah dann mit diesem Hunger nach der Freiheit in der Erkenntnis?

Diese Frage wurde während der Lektüre des Buches meine ständige Begleiterin:

Wohin führten die Wege von Giambattista Vico, oder wohin verloren diese sich?

Und wohin mündeten jene von Jean-Jacques Rousseau? Es sind die beiden wohl bahnbrechendsten Denker mit den jeweils gegensätzlichsten Entwürfen.

Vico emanzipierte die Menschheit von der göttlichen Vorsehung, indem er auf geschickte Weise die Sintflut zwar stehenließ, aber zeitlich isolierte und für die allgemeingültige Erklärung für die Entstehung menschlicher Zivilisation unfruchtbar machte. Sein größtes Verdienst war es, die Menschen als kulturelle und sozial agierende Wesen zu denken. Als Handelnde, die zuerst noch unbewusst Zeichen ihrer selbst schufen, die dem Geschaffenen Sinn und Bedeutung zuführten und sich im Spiegel dessen, was sie errichteten, wiedererkannten. In den Alpen fand der Mensch zu sich und zu seinem Bewusstsein, und zwar über die erste Handlung des Bestattens. Hier entsteht, mit der vermittelten Welt, auch die Sprache. Vico

verband diese kulturellen Anfänge untrennbar mit der Entstehung der menschlichen Sprache. Und er unterscheidet sich hier vom Konzept des Edlen Wilden, der sich gerade nicht durch Sprache und Zivilisation auszeichnet. Keiner könnte dem konträrer gegenüberstehen als Rousseau.

Der sieht den ursprünglichen Naturzustand des Menschen in einem prähistorischen Stadium in den Alpen; dort war der Mensch ein Einzelwesen, ein Solitär, und ist in diesem ursprünglichen Sein dem Tier ähnlich. Von dort hat er sich im Zuge seiner Zivilisierung entfernt, der Zugang dorthin bleibt ihm, als nun zivilisiertes Wesen, fortan versperrt. Sein Ursprung ist der A-topos, der Nicht-Ort. Mit Rousseau etabliert sich die Kritik der Kultur, die negative Konnotation auf die Zivilisation, die Geschichte, das Politische.

Obwohl Rousseau die Rückkehr ausschließt, kann wohl sicher gesagt werden, dass die Idee von der „Retour à la Natur“ sich seither ungebrochen gehalten hat, und dass sie das Aussteiger-Narrativ in Literatur und Film mit bedingt hat. Auch die Idee des ehemals Reinen gegenüber dem Unreinen menschlicher Zivilisation ist nicht mehr von der Welt zu bringen. Ohne hier einen direkten Zusammenhang zu wagen, kann aber doch zu Recht vermutet werden, dass es einen Zusammenhang gibt zu den beiden grundsätzlichen und widerstreitenden Bewegungen, die unser Denken auch heute noch prägen.

Um es sehr verkürzt zu sagen: die eine Bewegung konstituiert sich über einen modernen Kulturbegriff, wie ihn Vico begründete, die andere über eine Kritik an der Kultur und Zivilisation, wie sie Rousseau prägte. Daran anschließend scheint die Geschichte der Aufklärung noch ganz im Prozess zu sein, im Ringen um den Weg – den Ausweg hin zur Freiheit. Einer Freiheit, die uns die Alpen und die Natur ja geben.

Gipfel

Kann eine Utopie einen Gipfel erreichen?

Abstieg

Der utopische Experimentiergrund, die Projektionsfläche für neue Gesellschaftsentwürfe, die neue Wohnstätte für den neuen Menschen, die Utopie eines neuen Menschen. Für einen geraden Weg zur Freiheit der Erkenntnis scheinen die Wege allzu sehr mit Spekulationen gepflastert. Auch wenn dies der Natur einer Utopie entspricht und durchaus systemimmanent ist. Doch zu sehr und zu oft wurde sie in den Dienst des Politischen genommen und der Ideologie dienstbar gemacht. Das Buch beschreibt auch diese Geschichte, es ist eine großartige Geschichte der Aufklärung, und mehr noch: es beschreibt darin eine Dialektik der Aufklärung.

Nirgends wird dies so deutlich wie in der Abhandlung über die Französische Revolution. Ausgerechnet die Bewegung, die am radikalsten mit der religiösen Heilslehre gebrochen hat, verstieg sich ins Sakrale, Überhöhte, in die Legitimation göttlicher Bestimmung. Und das zu einem Zeitpunkt, als man die Anwendung von Gewalt damit zu legitimieren suchte.

Die Rhetorik der Zerstörung rückt wieder in die Nähe der Rhetorik von der Sintflut, wie Patrick Stoffel bemerkt. Als eine natürliche Revolution.

„Die Revolution wird zu einem natürlichen Ereignis erklärt, in dem sich die Natur lediglich selbst regeneriert. Die Gewalt, derer sich die aufgeklärte Nation bedient, ist ebenso unschuldig wie diejenige, die der Wilde zur Sicherstellung seines Überlebens gebraucht.“

Mit den Edlen Wilden und den Bewohnern der Alpen möchte ich schließen. Und dem Autor einmal mehr meine Wertschätzung aussprechen dafür, dass er auf das Brisante dieses Themas ausführlich eingeht. (Zu nennen wären auch seine Ausführungen über den Sumpf.) Diesen schweigenden Geschöpfen wurde eine hohe moralische Integrität eingeschrieben, um den Preis ihrer Stummheit. Man könnte auch sagen: Sie wurden zum Schweigen verdammt, ist doch der Grund ihrer bewunderten und überhöhten Andersartigkeit ihr sprachliches Unvermögen.

Nicht nur, dass auch dieses Narrativ sich heute noch gerne hält. Es zeigt sich in diesem utopischen Idealentwurf eines Menschen das Vermessene, Selbstbezügliche derjenigen, die sich zur Sprache ermächtigen. Oder auch: Die der Utopie und den Utopisten innenwohnende Blindheit. Die real existierenden Menschen wurden zu utopischen Zeichen.

„Damit dieser Repräsentationsakt gelingt, sind Hallers Alpenbewohner (...) zu einem bedeutsamen Schweigen verurteilt. Die Stummheit ihrer ungelehrten Gelehrsamkeit gestattet es dieses Schweigen mit Bedeutung zu füllen. Die Alpenbewohner werden zu Zeichen, die vom gelehrten Auge gelesen und gedeutet werden wollen.“

Die Kluft ist auch hier systemimmanent, umso mehr, wenn sie dualistisch vertieft wird: hier der zivilisierte, aber degenerierte Mensch, dort das reine, fern von jeder Zivilisation urwüchsige Geschöpf.

„Der vom Sehnsuchtsland der Aufklärung hervorgebrachte Idealtypus des natürlichen Demokraten muss selbst wiederum unaufgeklärt bleiben: ein stummes Zeichen, das gelesen, gedeutet und bei Gelegenheit auch verbraucht werden will.“

Schiller hat mit Wilhelm Tell den Graben nicht wirklich überbrückt; Goethe, Madame de Staël und Heine mögen kleinere Ausnahme bilden, sie sahen etwas anderes: das Statische dieser Welt und ihrer Bewohner. Die Kontaktaufnahme mit den wirklichen Menschen fällt schwer, schon der Fuß aus der Kutsche ist eine Überwindung. Für sie mag mehr oder weniger gelten, was Stoffel über Heine schreibt:

„Wie er in der Pferdekutsche über die Tiroler Berge in Richtung Italien reist, erblickt er aus der Kutsche heraus eine idyllische Alpenlandschaft und imaginiert ein häusliches Glück in den vorbeiziehenden Häuschen. Anzuhalten und auszu steigen traut er sich jedoch nicht.“

Mary Shelley bildet mit Frankenstein eine Ausnahme. Dessen Produkt eines edlen Wilden ist hier ein aus Leichenteilen zusammengesetztes und zum Leben erwecktes unansehliches Monster, dem in der bürgerlichen Idylle kein Überleben beschieden ist. Es hat den Anschein, als würde sie den Konstrukteuren des neuen Menschen den Spiegel vorsetzen, um sie in ihr eigenes Selbstbild schauen zu lassen.

Zuletzt bleibt der Eindruck eines neuen Anfangs, der zu versuchen wäre, nachdem die blinden Flecken, die manche utopische Fixierung geschaffen hat, freigelegt werden. Der Autor Patrick Stoffel hat dafür einen ersten bedeutsamen Schritt getan.

Weil ich den Alpen meine schönsten Momente und tiefsten Erkenntnisse verdanke, möchte ich ihm auch ganz persönlich dafür danken.

Gleim300

Für den Förderkreis Gleimhaus e.V. stellte das Jubiläum aus Anlass des 300. Geburtstages von Johann Wilhelm Ludwig Gleim eine herausragende Möglichkeit dar, die bisherige Arbeit des Museums zu reflektieren und das eigene Leitbild zu überprüfen sowie überregionale Aufmerksamkeit mit dem Jubiläumsprogramm zu erzielen.

Schirmherr des Jubiläums war Sachsen-Anhalts Staats- und Kulturminister Rainer Robra.

Um es vorweg zu nehmen: Das Jubiläum konnte genutzt werden, um die Vielzahl von Zielen zu erreichen, die im Vorfeld der Aktivitäten formuliert worden waren:

- 1) die Profilierung des Gleimhauses als Museum der deutschen Aufklärung
- 2) die Profilierung des Gleimhauses als Museum der Kunst der Aufklärung
- 3) die Profilierung des Gleimhauses als Museum der Diskurse der Aufklärung bis zur Gegenwart
- 4) die Neubewertung der kulturpolitischen Aktivitäten Gleims, die in die Gründung des ersten deutschen Literaturarchivs mündeten
- 5) die Neubewertung der anakreontischen Dichtung Gleims im Kontext des europäischen Rokoko
- 6) die Verbesserung der Museums-Infrastruktur
- 7) die Erweiterung der museumsdidaktischen Reflexion und des entsprechenden Angebots
- 8) die Erweiterung der Zielgruppen

Konkret war – wie im Antrag formuliert – geplant:

- die Erweiterung des Angebots in der ständigen Ausstellung
- zwei Sonderausstellungen und Publikationen zu wichtigen historischen Phänomenen
- ein vielseitiges Veranstaltungsprogramm
- eine Erweiterung des museumspädagogischen Angebots
- ein partizipatives „Aufklärungsprojekt“

Eine wichtige Grundentscheidung war es, das Jubiläumsprogramm bereits im Jahr 2018 zum Anfang von Gleims 300. Lebensjahr zu beginnen und die Veranstaltungshöhepunkte beginnend mit dem 300. Geburtstag am 2. April 2019 im gesamten Jahr 2019 bis zu Gleims 301. Geburtstag am 2. April 2020 zu präsentieren. Das wurde entsprechend auch umgesetzt, mit der Einschränkung, dass die abschließenden Aktivitäten durch die Corona-Pandemie schon im März und nicht erst im April 2020 gestoppt wurden. Mit dieser kleinen Einschränkung ist von einem Gleim-Jubiläum zu berichten, dass über ZWEI Jahre begangen wurde.

Marketing / Öffentlichkeitsarbeit

Schon bei Antrag war klar, dass der junge, der heitere Gleim im Jahr 2019 im Fokus stehen sollte – entsprechend war das Logo für das Jubiläumsprojekt auch freundlich ausgerichtet.

Zum Leitbild des Jahres 2019 wurde dann zudem eine (poppig colorierte) Grafik des jungen Gleim sowie eine Büste eines verschmutzt dreinblickenden anakreonischen Gleim, die in zahlreiche Veranstaltungen integriert wurde und somit als Leitmotiv fungierte.



Die Werbung konnte durch den langen Vorlauf früh begonnen und der 300. Geburtstags bereits im Jahr zuvor öffentlich platziert werden. Das öffentliche Werben für das Jubiläumsprogramm fand zum in redaktionellen Beiträgen sowie in Anzeigen- und Werbeschaltungen statt. Der Höhepunkt der Werbemaßnahmen war dann während der Scherz-Ausstellung (Juni-September 2019). Es ist gelungen, überregional Aufmerksamkeit zu erzielen. Erstmals seit der Halberstädter Domschatz(wieder)eröffnung im Jahr 2008 konnten wieder mehr als 10000 Besucher*innen in einem Jahr begrüßt werden. Insgesamt haben ca. 15000 Besucher*innen Anteil am Museums-Jubiläumsprogramm genommen.

Eine wichtige Säule der öffentlichen Wahrnehmung neben einer intensiven Presse- und Öffentlichkeitsarbeit war auch ein ausgefeiltes und attraktives Veranstaltungsprogramm, das sich regen Zulaufs erfreute.



Ausstellungsprojekte

Visionen in der deutschen Aufklärung

Von Juli bis Oktober 2018 wurde die Ausstellung *Visionen in der deutschen Aufklärung* gezeigt, kuratiert von Claudia Brandt. Hier wurden wichtige Diskurse der Aufklärung präsentiert, die bis heute relevant sind (z.B. Humanität, Bildung, Freundschaft und Geselligkeit) – siehe hierzu ausführlich das letzte Heft der *Gemeinnützigen Blätter*. Die entsprechenden Themen wurden dann auch in dem partizipativen Projekt *DenkRäume – aufklärung.mit.machen* (siehe unten) weiter für die Gegenwart bearbeitet. Die Ausstellung zeigte Leihgaben aus ganz Deutschland und trug dazu bei, Gleim als relevanten Aufklärer mit Ideen, die in die Gegenwart reichen, zu präsentieren (siehe oben: Ziele 1, 3 und 4).

Scherz – Die heitere Seite der Aufklärung

Die Ausstellung *Scherz – Die heitere Seite der Aufklärung* (15.6.-15.9.2019) war einer der Höhepunkte im Jubiläumsjahr und stellte für den Förderkreis Gleimhaus e.V. ein Großprojekt dar.



Zum Inhalt: Das 18. Jahrhundert gilt als das Jahrhundert der Aufklärung, der Freundschaft, des Briefes und als Jahrhundert des Scherzes. In der Lyrik ist der Scherz Programm. Dutzendfach findet er sich seit der Jahrhundertmitte im Titel der Gedichtausgaben, so etwa auch in Gleims bahnbrechendem Debüt *Versuch in scherzhaften Liedern*. Die europäische Kunst (bes. die französische) entwickelte mehrere Spielarten scherzhafter Bildmotive. In der Musik hatte das „Scherzo“ Konjunktur. Der Halle-

sche Philosoph Georg Friedrich Meier entwarf 1744 mit seinen *Gedancken von Scherzen* gar eine Ästhetik des Scherzes. Dabei ist der Scherz nicht nur ein stilistischer, sondern darüber hinaus ein sozialetischer Leitbegriff.

Mit dem Phänomen Scherz wurde in der Ausstellung die sinnliche und affektive, die ‚heitere‘ Seite der Aufklärung in den Blick gerückt. Die Ausstellung hatte eine Neubewertung des scherzhaften Tons zum Ziel. Der zur Ausstellung erschienene Katalog (in der Schriftenreihe des Gleimhauses beim Wallstein Verlag Göttingen) mit einem umfangreichen, interdiszi-

plinären Aufsatzteil mit Beiträgen von Kolleg/inn/en aus Deutschland und aus den Niederlanden galt in Fachkreisen bereits wenige Monate nach Erscheinen als Standardwerk zur Scherz-Kultur. Die Ausstellung zeigte Objekte aus ganz Deutschland und auch aus dem Ausland. Besonders reichhaltig war die Kunstwelt vertreten. Noch nie waren so viele europäisch bedeutsame Kunstwerke auf einmal im Gleimhaus zu sehen. Für die Ausstellung war zur Steigerung des sinnlichen Genusses beim Besuch auch ein Klangkostüm entwickelt worden – so dass nicht nur Text- und Bildwelten, sondern auch heitere Hörwelten zu erleben waren.



Götz Lautenbach in seiner Theater-Performance „Soll ich spielen? Soll ich scherzen?“

Die Ausstellung hat ein bundesweites Presse-Echo erzielt (u.a. Mitteldeutsche Zeitung, FAZ, Süddeutsche) und ist auf ein positives Echo des Publikums und der Fachwelt gestoßen. Das Begleitprogramm zur Ausstellung wurde gut angenommen. Die Neuproduktion „Soll ich spielen? Soll ich scherzen?“ (Theaterperformance von und mit Götz Lautenbach) musste wegen des enormen Zuspruchs wiederholt werden und ist auch in der Landesvertretung Sachsen-Anhalt beim Bund in Berlin aufgeführt worden.

Für die Ausstellung wurden folgende Förderer gewonnen: Ernst-von-Siemens-Kunststiftung, Stiftung der Kreissparkasse Halberstadt, ÖSA Sachsen-Anhalt, Lotto-Sachsen-Anhalt sowie die Kulturstiftung der Länder.

Mit dieser Ausstellung hat das Gleimhaus von den oben genannten Zielen folgende realisiert:

- die Profilierung des Gleimhauses als Museum der deutschen Aufklärung (1)
- die Profilierung des Gleimhauses als Museum der Kunst der Aufklärung (2)
- die Profilierung des Gleimhauses als Museum der Diskurse der Aufklärung bis zur Gegenwart (3)
- die Neubewertung der anakreontischen Dichtung Gleims im Kontext des europäischen Rokoko (5)

Auch konnten durch die Themen Humor, Flirt, Erotik neue Zielgruppen in der Region und darüber hinaus gewonnen werden, die zuvor das Gleimhaus nur als einen Ort ‚ernster Themen‘ wahrgenommen hatten und durch die Ausstellung den Weg ins Haus gefunden haben (Ziel 8).

DenkRäume – aufklärung.mit.machen

Der auf das 18. Jahrhundert bezogenen Scherz-Ausstellung schloss sich die kommunikative Schau *DenkRäume – aufklärung.mit.machen* an (26.10.2019-2.04.2020, nun ab 18.3.2020 geschlossen). Dieses Projekt wurde unter Leitung von Frau Berit Lacher bereits 2017 begonnen. In einem partizipativen Ansatz wurden Bürger unterschiedlichen Alters eingeladen, „Aufklärung heute zu machen“, sich also mit Fragen der Aufklärung und der Gegenwart im Sinn einer Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen zu beschäftigen (z.B. Toleranz, Bildung, Konsum). In Gedankenclubs und Gedankenwerkstätten haben sich Interessierte in immer neuen Konstellationen getroffen, um weiter an Themen zu arbeiten. Moderne Formen der Moderation fanden hier Anwendung (z.B. world café); mehr und mehr wurde einzelne interessierte Teilnehmer auch zu prägenden Mitgestaltern des Projekts. Plausibel konnte vermittelt werden, dass die Epoche der Aufklärung eine Umbruchsituation darstellte, dass wir wieder in einer solchen leben und dass es gilt, aus Ideen der Vergangenheit und Gegenwart Impulse für die Zukunftsgestaltung zu gewinnen.

Die Ausstellung wurde unter Beteiligung von Kulturstaatssekretär Dr. Gunnar Schellenberger sowie der niederländischen Museums-Neu-Denkerin Leontine Meijer-van Mensch im Oktober 2019 eröffnet. Gerade mit diesem Projekt haben der Förderkreis Gleimhaus und das Gleimhaus die zukünftige Rolle des Hauses als „Museum der deutschen Aufklärung“, das nicht nur rückwärtsgewandt arbeitet, sondern auch in offenen Prozessen nach vorn blickt, neu reflektiert und hierbei auch neue Interessentenkreise ausmachen können (Ziel 1, 3, 7 und 8).

Ein hochqualifiziertes Veranstaltungsprogramm mit Workshops und Vorträgen wurde in der Laufzeit der Ausstellung angeboten – hierbei machte der bekannte Soziologe und Sozialpsychologe Harald Welzer den Anfang. Den Abschluss bildete eine interaktive Präsentation von und Diskussion mit Nachhaltigkeitsinitiativen im Harzkreis. Es gelang mit diesem Angebot, die Altersspanne der Besucher sehr zu weiten – teilgenommen haben Schüler*innen, junge Erwachsene sowie das bislang übliche Publikum über 50 (siehe hierzu auch Ziel 8).

Auf neue Weise hat sich das Gleimhaus so als Ort der Begegnung profiliert und als Ort des Dialogs, in dem die Ideen der Aufklärung lebendig bis zur Gegenwart bleiben (siehe Ziele 3 und 7).

In die Ausstellung waren Kunstwerke verschiedener Künstler integriert, die neue Seh- und Denkipulse gaben. Die Ausstellung war interaktiv angelegt – die Besucher selbst haben die Ausstellung in der Laufzeit mehr und mehr verändert, indem sie ihre Ideen zur Sprache und durch Klebezettel an den Wänden auch zur Anschauung gebracht haben. Die Ausstellung hat eine Erweiterung im Internet erfahren, wo Literaturhinweise, Videos und weiteres Material zu den Themen der Ausstellung vertiefend erläutert wurden.

Die Idee der Clubs (auch Gesellschaften und Zirkel) des 18. Jahrhunderts hat sich über die Gedankenclubs in Vorbereitung der Ausstellung bis zu den Museumsbesuchern vermittelt, die als Teams oder im Freundeskreis in der Ausstellung ins Gespräch über die sie bewegenden Ideen und Werte getreten sind.

Veranstaltungen

Es wurde ein hochqualitatives Veranstaltungsangebot mit teils im Gleimhaus wenig bekannten Formen präsentiert (u.a. Figurentheater, eine eigens entwickelte Gleim-Scherz-Produktion etc.). Bereits 2018 hatte der Förderkreis Gleimhaus e.V. ein überaus interessantes Veranstaltungsprogramm auf die Beine gestellt, das im Jahr 2019 noch eine Steigerung erfahren hat.



Geburtstagstorte für Gleim

Den Auftakt bildete Anfang April 2019 eine Festwoche mit einem Festakt, drei geselligen Abendveranstaltungen zu den Sammlungen sowie am Ende mit einer Gleim-Nacht in Kooperation mit dem Nordharzer Städtebundtheater (in der u. a. Gleims Stück „Der blöde Schäfer“ zur Aufführung gelangte) und mit einem Nachmittagsfest für Groß und Klein. Ein besonderer Höhepunkt war dann die Theaterperformance *Soll ich spielen? Soll ich scherzen?* (von und mit Götz Lautenbach) im Sommer. Neben den eigenen Kollegen waren bei



Der ehemalige Direktor des Gleimhauses, Dr. Horst Scholke, und die ehemaligen Vorsitzenden des Förderkreises Gleimhaus e.V., Udo Mammen und Dr. Ingeburg Stoyan, beim Anschneiden der Geburtstagstorte

den verschiedenen Veranstaltungen u. a. Kooperationspartner wie die Lessing-Akademie Wolfenbüttel, die Arbeitsstelle für Lessing-Rezeption in Kamenz eingebunden sowie Forscher und Autoren aus ganz Deutschland (u. a. Denis Scheck oder, wie schon erwähnt, Harald Welzer). Für die Tourist Information der Stadt wurden mehrere thematische Stadtführungen für Kinder und Erwachsene vorbereitet und durchgeführt.

Verbesserung der Museumsinfrastruktur

Durch die Maßnahmen im Gleim-Jubiläum wurde nachhaltig in die Ausstattung investiert (Ziel 6). Es wurde eine neue UV-Schutz-Verglasung der Fenster in den Museumsräumen vorgenommen. Hier wurde die Beleuchtung zudem auf LED umgestellt. Neue Beleuchtung erhielten auch der Veranstaltungssaal im Gleimhaus-Altbau, das Foyer des Altbaus sowie die Räume von Kasse/Shop. Die Räume des „Freundschaftstempels“ bekamen eine neue Wandfassung. Neue Vitrinen und Wechselrahmen sowie Luftbefeuchter für die Ausstellungsräume qualifizieren die Präsentationsmöglichkeiten von historischen Objekten. (Nicht realisiert wurde die geplante Klimatisierung der beiden Ausstellungsräume im Erdgeschoss, da sich diese wegen fehlender Abluftmöglichkeit nicht wie geplant umsetzen ließ.)

Als dauerhaftes Angebot sind nun außerdem die „Sprechenden Bilder“ im Freundschaftstempel zu erleben. Die Idee einer Audio-Führung wurde modifiziert und gemeinsam mit der Kreativagentur Ideengut sowie einer Arbeitsgruppe von Professoren und Student*innen der Hochschule Harz ein augmented-reality-Projekt realisiert, das Förderung durch das Landes-Programm „digital creativity“ erfahren hat. 31 Porträts können ‚zum Sprechen‘ gebracht werden; der Besucher hört von diesen Porträts zu zehn Themen Auszüge aus dem Briefarchiv, gesprochen von Schauspielern des Nordharzer Städtebundtheaters. Die Erstpräsentation dieses modernen Vermittlungsprojekts fand direkt am 300. Geburtstag von Gleim am 2. April 2019 statt. Das Gleimhaus kann damit den (auch jüngeren) Besuchern neueste Technik in der Vermittlung von Inhalten zur Epoche der deutschen Aufklärung anbieten und macht so außerdem wahrnehmbar, dass einige Fragen der Vergangenheit bis heute virulent sind (siehe hierzu Ziele 1,3, 6,7 und 8).

Diese Initiativen waren möglich durch die Förderung, die das Land Sachsen-Anhalt für das Jubiläum von 2017 bis 2020 bewilligt hat.

Ergänzungsprojekte

Weitere Ergänzungsprojekte wurden realisiert:

- a) Um Gleim aus Anlass seines Jubiläums auch in anderen Kontexten bekannt zu machen, hat das Gleimhaus gemeinsam mit dem Klopstock e.V. sowie dem Interdisziplinären

Zentrum für Pietismusforschung an der Martin-Luther-Universität Halle in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen zu Halle die Landesliteraturtage 2019 als „Gleim-Literaturtage“ unter dem Titel *Netzwerk – Dichtung – Bildungslust* veranstaltet. Zum ersten Mal waren hierbei die Literaturtage nicht auf eine Region begrenzt, sondern landesweit zu erleben. Auf vielfältige Weise haben Autor*innen der Gegenwart bei ihren Auftritten auf Gleim Bezug genommen. In der Chronik der Landesliteraturtage gelten die Gleim-Literaturtage als besonders erfolgreich (Förderung: Land Sachsen-Anhalt / Literatur)

- b) Erschienen ist die Neuausgabe von Gleims *Ausgewählten Werken* in der Schriftenreihe des Gleimhauses beim Wallstein Verlag Göttingen am 2. April 2019. Somit liegen die wichtigsten Werke von Gleim wieder in einer kritischen Studienausgabe vor, die von der Forschung genutzt werden kann. (Förderung: Land Sachsen-Anhalt / Literatur).
Nicht realisiert wurde hingegen, bedingt durch Überlastung seitens des Gleimhauses sowie durch eine schwere Erkrankung des Verlegers eine (Bild-)Biografie zu Gleim.
- c) Mit privater Förderung und mit Unterstützung der Stadt Halberstadt wurde der Gleim-Literaturpreis zum dreizehnten Mal vergeben. Im Jahr 2019 erhielt ihn der Literaturwissenschaftler und Philosoph Patrick Stoffel.
- d) Das Projekt *Spaßfaktor Museum*, gefördert in der Bundesförderlinie *Kultur macht stark* wurde erfolgreich durchgeführt und hierbei den teilnehmenden Kindern und Jugendlichen auch das Aufgabenfeld einer Planung zu Jubiläumsveranstaltungen vermittelt.

Im Ergebnis lässt sich sagen, dass – nach den schweren finanziellen Krisen im Jahr 2016 und im Jahr 2018 – im Jubiläumsjahr 2019 die inhaltliche Arbeit im Fokus stand und das Jubiläum genutzt werden konnte, um das Gleimhaus in seiner Arbeit als Museum der deutschen Aufklärung weiter zu profilieren.

Ludwig Buchhorn zum 250. Geburtstag

REIMAR F. LACHER

Er hätte sie zweifellos verdient, die Ausstellung, die zu seinem 250. Geburtstag am 18. April 2020 eröffnet werden sollte. Plakate, Faltblätter und Einladungen waren bereits gedruckt, die Ausstellungstexte geschrieben, die Transporte der Leihgaben sämtlich schon organisiert, als die Maßnahmen zum Schutz vor der Ausbreitung des Coronavirus die weitere Vorbereitung der Jubiläumsschau unterbrachen. Im Gleimhaus ist er beileibe kein Unbekannter, der Zeichner und Kupferstecher Ludwig Buchhorn, der am 18. April 1770 in Halberstadt zur Welt kam. Auch bewahrt das Haus Gleims neben dem Stadtmuseum Berlin das größte Konvolut seiner Werke, das im Kern auf die Sammlungen des Dichters und Sammlers selbst zurückgehen dürfte. In seinem 150. Todesjahr 2006 wurde es in einer ersten, von Doris Schumacher kuratierten Retrospektive im Gleimhaus präsentiert. Diesmal hätten diese Bestände um bedeutende Leihgaben aus Museums- und Privatbesitz ergänzt werden und somit alle Bereiche von Buchhorns Schaffen dargestellt werden sollen.

Viel ist es nicht, was wir über Buchhorns Anfänge in Halberstadt wissen. Sein Vater war Kopist, in der Zeit vor der Erfindung des Fotokopierers und des Computers eine wichtige, aber untergeordnete Tätigkeit. Später arbeitete er als Sekretär für den Prinzen Heinrich von Preußen, der Besitzungen im Halberstädtischen hatte, sowie für die preußische Provinzialverwaltung, die hier angesiedelt war. Die Familie hatte in Buchhorns Kinderjahren einige Unglücksfälle zu verwinden. Im Alter von drei Jahren verlor der Knabe seine Mutter. Pech hatte der Vater auch mit dem Erwerb eines Hauses im Westendorf, dessen maroden Zustand er erst nach dem Kauf erkannte. Mit der Sanierung des Fachwerks verausgabte er sich finanziell und musste das Haus nach einigen Jahren doch unter Wert veräußern.¹ Eine Künstlerlaufbahn war unter solchen Umständen alles andere als vorgezeichnet. Wie sich das Talent geäußert, wer es entdeckt, wer dem jungen Buchhorn möglicherweise in Halberstadt ersten Unterricht gegeben hat – dies ist unbekannt.

Gleim wirkte maßgeblich auf die Laufbahn des zwei Generationen jüngeren Buchhorn ein. Die Zuständigkeit für die Vergabe von Stipendien war vielleicht derjenige Teil von Gleims Aufgabenspektrum als Sekretär des Halberstädter Domkapitels, der dessen Natur am meisten entsprach. Nicht zufällig versah Gleim diese Aufgabe auf eigenen Wunsch hin noch

1 Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg, Rep A 14 Hochstift Hbs, Nr. 846 betr. das Buchhornsche Haus; Rep A 13a, Tit VII, Nr. 46 betr. restierende Capitälten de 1789



L. BUCHHORN

Professor

*Demselben achtungsvoll gewidmet und gestochen von seiner Schülerin
gezeichnet von Emma Matthieu Auguste Hüssener*

Porträt Ludwig Buchhorn, Kupferstich von Auguste Hüssener nach einer Zeichnung von Emma Matthieu, um 1820, Gleimhaus

in der Zeit seines Ruhestandes, wie auch sein eigenes Mäzenatentum gerade in seinem fortgeschrittenen Lebensalter ein wichtiges Feld seines Wirkens in der literarischen Welt ausmachte. Durch die Vermittlung Gleims jedenfalls erhielt der junge Buchhorn ein Stipendium des Halberstädter Domkapitels, das ihm die Aufnahme einer künstlerischen Ausbildung in der preußischen Hauptstadt, die zugleich eine Hauptstadt der Künste in den damaligen deutschen Ländern war, ermöglichte. Wiederum ist es Gleims Privatkorrespondenz, über die wir über einen bedeutsamen Schritt zu Beginn von Buchhorns Künstlerkarriere unterrichtet sind. So erfuhr Gleim von Anna Louisa Karsch aus Berlin, dass der junge Kunststudent in das Atelier des Malers Josef Darbes eingetreten sei, eines typischen Bildnismalers der damaligen Zeit. Typisch war Darbes für seinen Berufsstand insofern, als er so gut wie ausschließlich Porträts malte. So stand also auch Buchhorn im Begriff, eine regelrechte Porträtistenausbildung zu absolvieren. Allerdings währte diese erste Etappe von Buchhorns Ausbildung lediglich vier Monate, wobei die Andeutungen der Karschin darauf deuten, dass es weniger die Kunst war, an der sich der Eleve gestört hatte, sondern vielmehr Darbes als Lehrmeister nicht sonderlich verträglich gewesen zu sein scheint;

„[Buchhorn] auch war bey Darbes, hielt's aber nur vier Monnden aus, Mein Vetter blieb doch Sechs Monnden, bis Ihn eine Ohrfeige forttrieb, Darbes ist kein Meister für Jünnglinge, weil Er selbst den fleiß nicht liebt, von Morgen bis Abend herrumschwärmt Inn der Nacht heim kömmt, und wüsten Kopf mit bringgt“².

Stattdessen trat Buchhorn nun in das Atelier des Kupferstechers Daniel Berger ein, der unter den damaligen Druckgrafikern in Berlin der versierteste Techniker war, der allerdings ausschließlich reproduzierend arbeitete. In eben diesen beiden Kunstfächern, dem Porträt sowie der Druckgrafik, tat sich Buchhorn im Laufe seines Schaffens hervor. Bezeichnenderweise nahm der Künstler in beiden dieser Fächer eine eher dienende Rolle ein, doch ernährten beide ihren Mann.

Soweit wir sehen, hat Buchhorn sich nach seinem Abschied aus dem Atelier Darbes' während seiner Studienzeit weiter kaum mit der Porträtzeichnung befasst. So ist er auf diesem Gebiet doch als Autodidakt anzusehen. Bereits mehrfach im Gleimhaus ausgestellt wurde eine Serie kleinformatiger Sepiaporträts einiger Mitglieder der Halberstädter „Literarischen Gesellschaft“. Es sind dies beinahe die frühesten Proben von Buchhorns Bildniskunst, in denen er sich doch bereits als vollendeter Meister zeigt. Sicherlich hatte der Künstler zuvor bereits den ‚Freundschaftstempel‘ Gleims kennengelernt. Denn in der Serie des jungen Zeichners findet das Brustbild der Epoche der Aufklärung Fortsetzung. Durch eine kontrastreiche Lichtregie konzentrierte Buchhorn in dieser Tradition die Aufmerksamkeit wirkungsvoll auf das Gesicht. Vor allem Eichholtz, der Senior dieser Runde, ist mit einer äußerst nuancierten, gespannten Miene dargestellt, in der sich die Meisterschaft Buchhorns erweist. Auch Gleim selbst, damals eine Art Veteran der deutschen Literatur, der Buchhorn auch wenige Jahre zuvor zur Ausstattung seines Gedichtbändchens *Das Hüttchen* in Anspruch

2 Anna Louisa Karsch an Gleim, 1. September 1789, Gleimhaus, Sign. Hs. A 7694, Karsch 1173



Porträt Friedrich Wilhelm Eichholtz, Sepiazeichnung von Ludwig Buchhorn, 1797, Gleimhaus



Porträt Gleims, Sepiazeichnung von Ludwig Buchhorn, 1797, Gleimhaus

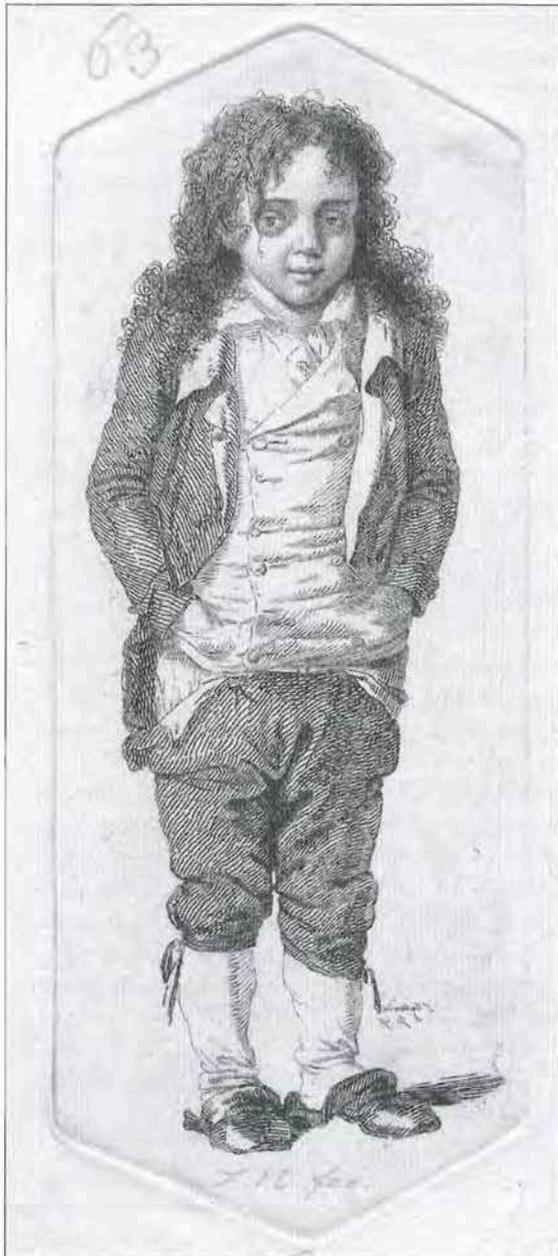
genommen hatte, saß dem jungen Künstler. Selbstverständlich konnte das Renomee des Porträtierten dem Porträtisten zu einem Namen verhelfen. Doch das Gleim-Porträt Buchhorns fand nicht in die Öffentlichkeit.

Nach seinem Studium suchte Buchhorn sein Auskommen zunächst in Dessau, wo mit der „Chalcographischen Gesellschaft“ ein Grafikverlag entstanden war, der mit technischer Perfektion und feiner Ästhetik der marktführenden englischen Druckgrafik Konkurrenz machen und zur Geschmacksbildung des deutschen Kunstpublikums beitragen wollte. Aus finanziellen Gründen musste das höchst ambitionierte Unternehmen allerdings den Betrieb bald wieder einstellen. Die wenigen Jahre seiner Tätigkeit in Dessau dürften für Buchhorn gleichwohl prägend gewesen sein. Vielleicht ist es eine Folge des hohen künstlerischen Anspruchs der Chalcographischen Gesellschaft, dass der junge Künstler, der darauf schon durch die Ausbildung bei Daniel Berger gut vorbereitet war, sich zum virtuosen Techniker entwickelte und obendrein eine bemerkenswerte Vielseitigkeit an den Tag legte, sich in alle druckgrafischen Techniken einübte, gängige und weniger geläufige, und sich auch technische Neuerungen umgehend aneignete.

Von einem Dessauer Kollegen wurde Buchhorn zur Mitarbeit nach Berlin gerufen. Dort fand er bald eine Anstellung als Lehrer für Kupferstich an der Berliner Kunstakademie, wurde von dieser als Mitglied aufgenommen und brachte es zum Professor mit Sitz und Stimme in deren Leitungsgremium. Damit nahm er eine einflussreiche Position im Berliner Kunstleben ein. Mit Johann Gottfried Schadow, einer zentralen Gestalt der Berliner Kunst und Schöpfer der Quadriga auf dem Brandenburger Tor, war er eng befreundet.

Neben seinem Porträtwerk und seiner virtuoson Druckgrafik leistete Buchhorn mit der Darstellung von Bettlerkindern einen bemerkenswerten Beitrag zur Kunstgeschichte. Nach eingehenden Vorstudien nach Werken älterer und noch lebender Meister sowie auch nach der Natur schuf er mehrere Serien von Bettelkindern respektive „Darstellungen aus dem niedrigen Leben“. Es handelte sich hierbei um ein althergebrachtes Motiv der Kunst, bei dem sich im Falle Buchhorns erstmals Gesellschaftskritik zu äußern scheint. Der Künstler betrachtete die zerlumptesten Gestalten mit unverhohlener Sympathie und zeigte sie besitzlos, aber unbeschwert und ehrlich; zwar unbürgerlich, aber, dem Verständnis Schillers folgend, freiheitlich. Die Darstellung eines nachlässig gekleideten und unfrisierten Teenagers mit den Händen in den Hosentaschen, der sich nicht um die Konventionen der Erwachsenenwelt zu scheren scheint, kann als Auftakt dieser Bettlerserien angesehen werden.

Buchhorn hat den Fürsten Franz von Anhalt-Dessau und die Königin Luise von Preußen porträtiert und wurde doch nicht zum Porträtisten der Fürsten und der Gesellschaftsspitzen. Seine Kunst wäre hierfür auch nicht geeignet gewesen. Er verzichtete auf Requisiten und die große Geste, sondern beschränkte sich fast durchweg auf das bescheidene Brustbild. Dass seine Bildnisse niemals konventionell wirken, liegt am Feingefühl seiner Zeichnung, an



Der Junge mit den großen Latschen und den Händen in den Taschen, Radierung von Ludwig Buchhorn, 1798, Gleimhaus



Major F. von Schill.

Porträt des Freikorpsführers Ferdinand von Schill, Punktierstich nach einer Vorlage von Ludwig Buchhorn, wohl 1809, Gleimhaus

der Intensität der Blicke sowie insbesondere an einem ausgeprägten Gespür für das Charakteristische des aufzunehmenden Kopfes. Fast scheint es, als habe er ein Faible gerade auch für Skurrilitäten gehabt. Immer wieder sind seine Porträts geprägt durch eine höchst individuelle Note. Am bekanntesten geworden ist sein Porträt des Freikorpsführers Ferdinand von Schill, einer Schlüsselfigur der patriotischen Erhebung gegen die napoleonische Fremdherrschaft. Vermutlich entstand das Bildnis 1809, in dem Jahr, in dem Schill in Folge seiner so tollkühnen wie eigenmächtigen Waffengänge in Stralsund den Tod fand. Ganz unmartialisch ist der Blick des beinahe im Kragen der Husarenuniform verschwindenden Kopfes, stattdessen fast etwas bang, außerdem von Lauterkeit geprägt. Dieser Blick ist neu im Offiziersporträt; er findet sich in den Jahren der Befreiungskriege in den Porträts der Freiwilligen zuweilen und weicht nach dem Sieg dann selbstbewussteren und stolzeren Mienen. Buchhorns Zeichnung, die in zwei Versionen überliefert ist, wurde von ihm selbst in Kupfer gestochen und sodann mehrfach von anderen Reproduktionsstechern abgekupfert.

Mit seiner Vaterstadt hielt Buchhorn zeitlebens Kontakt. Er stand etwa mit dem Oberdomprediger Christian Friedrich Bernhard Augustin in Verbindung, der im kulturellen Leben der Stadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Ton angab.

Seine Ausbildung hatte Buchhorn nur durch die Unterstützung des Halberstädter Domkapitels absolvieren können. Als er 1856 ohne Nachkommen starb, empfangen die Berliner Kunstakademie sowie der Halberstädter Magistrat (das Domstift existierte nicht mehr) Buchhorns hinterlassenes, nicht unbeträchtliches Vermögen als Legat. Bis ins 20. Jahrhundert hinein erhielten die meisten der Halberstädter Künstler, die sich dann einen Namen machten, für ihre Ausbildung eine Unterstützung aus diesem Fonds, so etwa Willi Otto Brennwald, Walter Gemm und auch Julius Barheine, der seinerseits sein Erbe der Stadt zur Unterstützung bedürftiger Künstler vermachte.

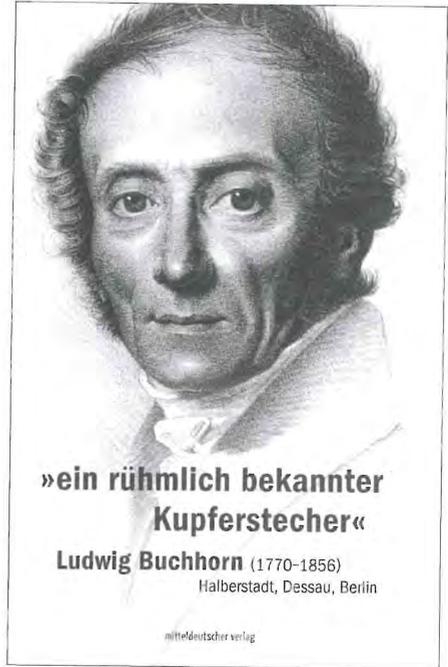
Das von Iris Berndt herausgegeben Begleitbuch der zum 250. Geburtstag geplanten Ausstellung ist bereits erschienen „... ein rühmlich bekannter Kupferstecher“ *Ludwig Buchhorn (1770-1856) – Halberstadt, Dessau, Berlin* (Mitteldeutscher Verlag, Halle). Die Ausstellung selbst wird zum 251. Geburtstag gezeigt.

Ein rühmlich bekannter Kupferstecher

Der Kupferstecher Ludwig Buchhorn ist eine Entdeckung! Erstmals wird sein umfangreiches und qualitätvolles Werk kunsthistorisch aufgearbeitet.

Buchhorn wurde 1770 in Halberstadt geboren und wuchs in das Netzwerk der Aufklärer um Johann Wilhelm Ludwig Gleim hinein. Nach dem Studium an der Berliner Kunstakademie war er für die Chalcographische Gesellschaft in Dessau tätig. 1806 übernahm er die Leitung der Kupferstecherschule der Berliner Akademie und führte sie zur Blüte. Zu seinen Freunden zählte Johann Gottfried Schadow.

Dieses reich bebilderte Buch füllt eine Lücke in der Geschichte der Berliner Druckgrafik zwischen Daniel Chodowiecki und Max Liebermann. Es charakterisiert den Künstler in thematischen Aufsätzen und enthält ein Verzeichnis seiner Zeichnungen, Gemälde und Druckgrafik.



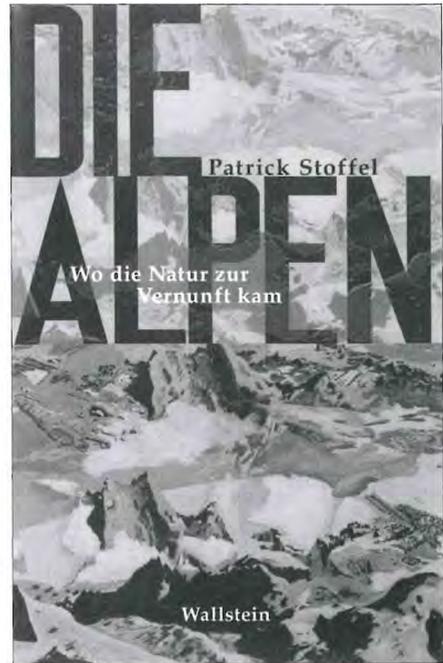
"Ein rühmlich bekannter Kupferstecher", Ludwig Buchhorn (1770-1856) - Halberstadt, Dessau, Berlin / im Auftrag des Gleimhauses herausgegeben von Iris Berndt Halle (Saale) : Mitteldeutscher Verlag, [2020]. - 175 Seiten : Illustrationen ISBN 978-3-96311-343-7 25,00 €

Die Alpen : Wo die Natur zur Vernunft kam

Im 18. Jahrhundert avancieren die Alpen, vordem als in der Sintflut entstandene Mahnmale des Sündenfalls gemieden, zur vernünftig eingerichteten Wohn- und Erziehungsstätte des aufgeklärten Europas. Autoren wie Scheuchzer, Vico, Schiller und Mary Shelley suchen ihre Ursprünge nicht länger im verloren gegangenen Paradies, sondern in der alpinen Natur. Mit Albrecht von Hallers Gedicht »Die Alpen« oder Jean-Jacques Rousseaus Briefroman »Julie ou la nouvelle Héloïse« in der Hand pilgert der aufgeklärte Europäer fortan zu den Berggipfeln, um sich seiner selbst zu versichern und die Lehre, recht zu leben, von der alpinen Natur gleichsam ins Herz eingepflanzt zu bekommen. Als 1789 die Französische Revolution losbricht, sind die im Gebirge entdeckten Bindekräfte zwischen Natur und Mensch, deren Geschichte Patrick Stoffel erstmals erzählt, längst zum Politikum geworden. Derweil ist die Vernunft, in deren Namen Gewalt ausgeübt wird, in den steilen Felsen und starrenden Gipfeln der Alpen stecken geblieben.

1939, am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, erheben schließlich alle Parteien gleichermaßen den Anspruch, aus der alpinen Natur die richtige Lektion gelernt zu haben. Während das NS-Regime in den Alpen die besten Erzieher für die Heranbildung ihrer Eliten sieht, erkennt Arnold Zweig im Exil in Palästina in den Alpen die letzte Trutzburg althergebrachter demokratischer Freiheiten.

Patrick Stoffel erzählt von den Hoffnungen, die Europa in die vernünftige Natur der Alpen setzte, und von den Monstern, die ihre Gletscherspalten hervorbrachten.



Stoffel, Patrick:

Die Alpen : Wo die Natur zur Vernunft kam

Bonn, [2018] - 327 Seiten : Illustrationen (Das achtzehnte Jahrhundert/Supplementa; 22)

ISBN 978-3-8353-3273-7

34,00 €



Förderkreis Gleimhaus e.V.

Domplatz 31 · 38820 Halberstadt
Telefon 03941/6871-0 · Telefax 03941/6871-40
www.gleimhaus.de · gleimhaus@halberstadt.de

VORSTAND

Vorsitzende	Kerstin Schmieder
Stellvertretender Vorsitzender	Christian Mokosch
Schriftführer	Dr. Volker Bürger
Beisitzer	Jürgen Jüling
	Gerhard Wolf
	Kathrin Albrecht
	Daniel Priebe
Direktorin des Gleimhauses	Dr. Ute Pott

zurzeit betragen die jährlichen Beiträge
€ 26,- für persönliche Mitglieder
€ 130,- für korporative Mitglieder

BANKVERBINDUNGEN

Harzsparkasse:

BIC: NOLADE21HRZ · IBAN: DE17 8105 2000 0390 1499 77

Der Förderkreis Gleimhaus e.V. ist unter der Nummer VR 37241 in das Vereinsregister beim Amtsgericht Stendal eingetragen und durch Freistellungsbescheid des Finanzamtes Quedlinburg vom 06.08.2018 als gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt worden.

Spenden für den Förderkreis sind bei der Einkommenssteuer und Körperschaftssteuer abzugsfähig.

ISSN 1434-6273